

ASpB / Sektion 5 im DBV

Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V. /
Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband

Bibliotheken und Informationseinrichtungen – Aufgaben, Strukturen, Ziele

**29. Arbeits- und Fortbildungstagung der
ASpB / Sektion 5 im DBV
in Zusammenarbeit mit der
BDB, BIB, DBV, DGI und VDB
– zugleich DBV-Jahrestagung –**

8. – 11. April 2003 in Stuttgart

**Margit Brauer
Technische Informationsbibliothek**

ASpB / Sektion 5 im DBV

Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V.
Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband

Informationseinrichtungen – Aufgaben, Strukturen, Ziele

50. Arbeitstag der Fachbibliothek
ASpB / Sektion 5 im DBV
in Zusammenarbeit mit der
GGB des DBV, DGB und VGB
– Tagung DBV-Jahresagung –

11. April 2003 in Stuttgart

Copyright
ASpB/Sektion 5 im DBV
Jülich Juli 2003
Alle Rechte vorbehalten
Redaktionsschluss: 31.05.2003
ISSN 0949-1406

Geschäftsstelle der ASpB e.V.
Forschungszentrum Jülich GmbH
Zentralbibliothek
D-52425 Jülich

Die Zukunft der formalen und inhaltlichen Erschließung: Ein Blick über die Grenzen der RAK / AACR – Diskussion.

Eine gemeinsame Veranstaltung der Bibliotheksverbände VDB, GBV und BiB

***Bernhard Eversberg / Friedrich Gelßelmann / Ulrich Hohoff / Adrian Nolte /
Heldrun Wiesenmüller***

Dr. Ulrich Hohoff, Augsburg (Moderation)

Einführung

Vor 15 Monaten, nach einem Beschluss in der ersten Sitzung des Standardisierungsausschusses bei Der Deutschen Bibliothek, kam eine Diskussion darüber in Gang, ob die Erschließungsarbeit der deutschen Bibliotheken stärker an internationalen Normen ausgerichtet werden sollte und, falls ja, mit welchen Folgen. Eine entscheidende Frage dabei war, was dies für die Weiterentwicklung von RAK und MAB bedeutete.

In der Zwischenzeit ist den Beteiligten klar geworden: Es geht um eine Entscheidung von großer Tragweite, die viele andere Arbeiten in unseren Bibliotheken beeinflusst, von der Arbeitsweise in der Titelaufnahme bis hin zu schwierigen grundsätzlichen Fragen: Wie erreichen wir mehr Internationalität, ohne die vorhandenen Kataloge abubrechen? Welche Materialien sollen unsere lokalen Kataloge künftig anbieten - und welche die Verbundkataloge? Wie können die Bibliotheken die Erschließung noch stärker arbeitsteilig gestalten, damit die Mitarbeiter in der Erschließung Freiräume gewinnen für die Beschäftigung mit der Erschließung neuer Internet-Ressourcen und wertvoller Altbestände?

Die Erschließungsdiskussion setzte also zwar mit der Frage nach dem angemessenen Regelwerk und dem angemessenen Austauschformat ein. Sie wirft aber gewaltige organisatorische, finanzielle und datentechnische Fragen auf. Darüber hinaus hat sie auch eine allgemeinere Diskussion angestoßen über Ziele und Strategien in der Erschließung und über Prioritäten bei den anstehenden

Entscheidungen. Dabei geht es um Grundlegendes, nämlich um das Selbstverständnis der Bibliothekare in Erschließungsfragen.

Das war einer der Gründe, weshalb Frau Rath-Beckmann, die Vorsitzende des VDB, für die ASpB-Tagung eine Veranstaltung zur Erschließung zusammen mit dem BIB und dem DBV geplant hat.

Es soll im Folgenden nicht so sehr um das Spezialwissen über einzelne Bestimmungen der Regelwerke oder der Datenformate gehen, sondern um einen Blick über die RAK/AACR-Diskussion hinaus auf die Zukunft der formalen Erschließung und der inhaltlichen Erschließung. Es ist zu hoffen, dass die Teilnehmer auf dem Podium und die Besucher miteinander ins Gespräch kommen und Gedanken für die Fachdiskussion in ihren Bibliotheken und ihren Gremien mitnehmen können.

Eigentlich war es überfällig, dass Erschließungsfragen unter dem Gesichtspunkt internationaler Zusammenarbeit in den Mittelpunkt vieler Überlegungen rücken.

Denn Informationen sind durch unsere Online-Kataloge und erst recht durch das Internet für die Bibliotheken und für ihre Benutzer besser zugänglich geworden. Das Arbeiten mit Information und Wissen wurde internationaler und das zu erschließende Material wesentlich vielfältiger.

Im Feld der STM-Wissenschaften, die schon lange international orientiert waren, zeigen sich seit einiger Zeit in diesem Teilprozess der Globalisierung bereits deutlich negative Folgen, etwa die Tendenz zu wenigen marktbeherrschenden Informationsanbietern.

Für wissenschaftliche Bibliotheken - für Universalbibliotheken, Universitäts- und Hochschulbibliotheken wie für Spezialbibliotheken - stellt sich angesichts von Online-Publikationen, angesichts des Arbeitsforums Internet und angesichts der Globalisierung am Informationsmarkt die Frage, ob es im STM-Bereich ausreicht, Dienstleistungen wie bisher von regionalen oder nationalen Überlegungen her zu konzipieren. Tun Bibliotheken das nicht, sondern stellen sich den internationalen Anforderungen, dann sind ausländische Partner zu suchen und Netzwerke mit ihnen zu knüpfen. Auf dem Weg dorthin gerät man in ein stark verändertes Umfeld, das seine eigenen strategischen Anforderungen stellt. Wer hier mitwirkt, muss dafür sorgen, dass bibliotheksbezogene Informationen - also auch Erschließungsdaten - den internationalen Usancen für den Datenaustausch

besser genügen als bisher; nur dann kann man zu gemeinsamen internationalen Datenbanken kommen. Überlegungen dazu zeigen bald, dass Partner in anderen Ländern auch nur mit Wasser kochen, und dass die Zahl der Alternativen, die zur Wahl stehen, sehr klein ist. Hinzu kommt: Jede mögliche Lösung für das Internationalisierungsproblem hat deutliche Rückwirkungen auf die Bibliotheksarbeit in Deutschland. Dabei sollten wir auch kritisch fragen: Ist für die Internationalisierung wirklich die Änderung unserer Regelwerke entscheidend?

Im Gegensatz zur bisherigen Erschließungsdiskussion, die auf RAK und AACR bezogen war, wurde in die Planung dieser Veranstaltung die Sacherschließung mit einbezogen. Denn die engen Verbindungen zwischen Formal- und Sacherschließung blieben bisher unbeachtet. Herr Geißelmann wird sie in seinem Beitrag veranschaulichen.

Wir hören zunächst die Statements der Podiumsteilnehmer - jeweils etwa fünf Minuten lang - und können anschließend diskutieren.

Die Bedeutung der Sprache in der Literatur

Die Sprache ist das wichtigste Mittel der Kommunikation. In der Literatur wird die Sprache oft auf eine besondere Weise verwendet, um die Gedanken und Gefühle des Autors zu vermitteln. Die Sprache ist das Werkzeug, mit dem der Autor seine Botschaft überträgt. Die Sprache ist das Mittel, durch das der Autor mit dem Leser in Kontakt tritt. Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht.

Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht.

Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht.

Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ausmacht. Die Sprache ist das, was die Literatur lebendig macht. Die Sprache ist das, was die Literatur unverwundbar macht. Die Sprache ist das, was die Literatur ewig macht.

Zukunft der Regelwerksarbeit und des Katalogisierens

Bernhard Eversberg, Braunschweig

Die konventionelle Erstellung und Pflege von umfangreichen Regelwerken kann schon lange nicht mehr Schritt halten mit den sich wandelnden Anforderungen der Praxis. Die begrenzten Kräfte, die auf diesem Gebiet zur Verfügung stehen, brauchen zeitgemäße Werkzeuge zum Erstellen, Bearbeiten und Austauschen der Regeltexte. Das Katalogisierungspersonal sollte frühzeitig die Möglichkeit zum Einblick in neue Texte und Entwürfe haben. Engagierte MitarbeiterInnen wünschen sich Möglichkeiten, eigene Erfahrungen, Meinungen und Fragen einzubringen.

Ein Datenbank-Konzept, dessen erste Stufe im März ans Netz gegangen ist, soll die Erarbeitung, Nutzung und Produktion von Regelwerken unterstützen. Es wird künftig auch möglich sein, eigene Kommentare (oder Hausregeln) zusätzlich einzubringen. Schon jetzt können z.B. eigene HTML-Seiten gezielt auf Paragraphen des Online-Regelwerks verweisen.


Technische Verbesserungen sind aber kein Ziel an sich. Wichtig ist zuallererst, die eigentlichen Ziele des Katalogisierens neu zu überdenken, zu erweitern oder zu modifizieren. Dies kann eine neue technische Grundlage nur unterstützen, nicht ersetzen. Zu den neuen Herausforderungen gehören vernetzte, internationalisierte Normdateien.

Ein Leitfaden „Wie katalogisiert man ein Buch?“ versucht, RAK auf neue Art und ohne Fachjargon transparent zu machen. Erstmals werden die Farben der Paragraphen sichtbar, im Text und in der Datenbank.

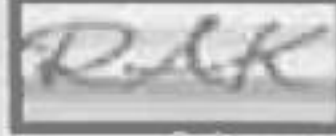
Hier die Adresse: <http://www.allegro-c.de/regeln/rak-einf.htm>

Es geht dabei insbesondere auch um die Frage, in welchen Bereichen man Vereinfachungen erreichen kann.

Die Web-Adresse der neuen Datenbank lautet: <http://www.rak-weiterarbeit.de>
Sie bringt zunächst die Startseite der Datenbank, von der aus man aber auch zu den weiteren Dingen hinkommt, z.B. zum neuen Leitfaden.


Kombinationssuche

RAK
Regelwerks-Datenbank


Information

Index der Druckausgabe

Schwerdregister

Kapitelnummern

Paragrophennummern

1 1 1

Anderer Zugang (falls der normale nicht funktioniert)

Wie katalogisiert man ein Buch? (Für Einsteiger)

Tip: Sie können ohne Maus zugreifen:

- Einfach Enter drücken: Index der Druckausgabe. Oder:
- Mit TAB-Taste auf den gewünschten Button gehen, dann Enter.

Universitätsbibliothek Braunschweig

Kontakt: B.Eversberg 2003-03-03

Vier Thesen

Heidrun Wiesenmüller, Stuttgart

Was brauchen unsere Benutzer wirklich? Angesichts begrenzter Ressourcen hat diese Frage im Mittelpunkt unserer Überlegungen zu stehen. Das Ergebnis müssen pragmatische Strategien für die Bibliotheken sein. Anstatt visionäre Ideen vorzutragen, wie eine ideale Erschließung in einer fernen Zukunft aussehen könnte, seien deshalb vier recht simple Thesen formuliert.

1. These: Bibliotheken und Benutzer brauchen keinen neuen Katalogbruch, sondern eine sinnvolle Weiterentwicklung des Vorhandenen!

Dass ein Migrationsszenario 'Katalogabbruch' überhaupt diskutiert wird, ist bedrückend. Die Konsistenz der bestehenden Kataloge muss unbedingt auch für die Zukunft gesichert werden. Dies heißt natürlich nicht, dass man das Regelwerk einfrieren müsste – ganz im Gegenteil brauchen wir von Grund auf erneuerte RAK. Sie sollten schlanker und einfacher werden, beispielsweise durch den Verzicht auf die Unterscheidung von Haupt- und Nebeneintragen (vgl. RAK2). Wichtig wäre es auch, die stark auseinander gedriftete RAK-Familie wieder stärker zusammen zu bringen, d. h. die Sonderregeln möglichst in das Hauptregelwerk zu integrieren. Schließlich sollte die Kompatibilität zu den AACR2 dort verbessert werden, wo es möglich und sinnvoll ist – freilich nicht um jeden Preis!

Die Sacherschließung ist in der Diskussion der vergangenen Monate allzu sehr in den Hintergrund getreten. Denn während manche formale Details in der Praxis für viele Benutzer völlig unerheblich sind, ist die sachliche Suche von zentraler Bedeutung. Deshalb sei zumindest eine bescheidene Minimalforderung gestellt.

2. These: Besser irgendeine Sacherschließung als überhaupt keine!

Vor allem bei der verbalen Sacherschließung besteht ein merkwürdiges Missverhältnis: Obwohl hier verschwenderisch viel Doppelarbeit geleistet wird (von hochbezahlten Fachreferenten!), gelingt es uns nicht einmal annähernd, alle Titel zu verschlagworten. Wir brauchen deshalb erstens eine bessere Zusammenarbeit der Verbünde, wobei eine faire Arbeitsaufteilung gewährleistet sein muss. Ergänzend zur intellektuellen Erschließung sollten zweitens auch maschinelle Verfahren wie z. B. MILOS zum Einsatz kommen. Dass diese mit DFG-Mitteln entwickelte Software bisher nur von zwei Bibliotheken angewendet wird, ist auch ein Beispiel für mangelnde Nachhaltigkeit in der Bibliothekswelt. Eine dritte Strategie wäre, sämtliche in den Datensätzen vorhandenen Sacherschließungsinformationen für die Recherche nutzbar zu machen – klassifikatorische wie verbale, ausländische ebenso wie lokale. Hierbei ist weniger an manuell erstellte Konkordanzen zu denken als vielmehr an selbst lernende Systeme, die anhand einer großen Datenbasis ihre eigenen Schlüsse ziehen (vgl. OSIRIS).

3. These: Die beste Erschließung nützt nichts, wenn sie den Benutzern nicht angemessen präsentiert wird!

Unsere OPACs sind in mancherlei Hinsicht auf dem Stand der frühen 1990er Jahre stehen geblieben. Sie müssen zwar nicht zu Google-artigen Einzeilern mutieren, aber doch zumindest 'intelligenter' werden. Beispielsweise darf ein einziges vertipptes Zeichen nicht zu einer Null-Treffer-Meldung führen! Nach einem automatischen Abgleich ähnlicher Strings sollten den Benutzern vielmehr Vorschläge gemacht werden (vgl. Google: Meinten Sie...?). Mit einer ähnlichen Methode könnten auch Rechercheanfragen im falschen Suchfeld abgefangen werden: Im Hintergrund würde das System den eingegebenen Begriff mit anderen Suchoptionen abprüfen und bei Bedarf passende Alternativen anbieten (z.B.: „Ihre Suche mit X als 'Autor' hat 0 Treffer ergeben. Es gibt aber 20 Treffer mit X als 'Stichwort' ⇒ anzeigen!“). Als echter bibliothekarischer Mehrwert müsste zudem

endlich die Schlagwortnormdatei so in die OPACs integriert werden, dass z.B. auch eine Suche nach dem Oberbegriff oder einem verwandten Begriff möglich ist.

4. These: Bibliotheken müssen die wachsende Vielfalt vorhandener Daten akzeptieren und das Beste daraus machen!

Der Plan eines Umstiegs auf AACR2/MARC stellt nicht zuletzt den anachronistischen Versuch dar, eine heterogene Datenwelt durch Verordnung eines Standards von oben zu vereinheitlichen. Eine zeitgemäße Lösung kann jedoch nur darin bestehen, Tools und Informationssysteme auf Meta-Ebene zu entwickeln. Diese Aufgabe ist keineswegs trivial, und man wird auch eher 80- als 100-Prozent-Lösungen anstreben müssen. Ein wichtiger Schritt zur Überwindung von Sprach- und Regelwerksgrenzen wäre die Schaffung von Meta-Normdateien durch virtuelle Verknüpfung verschiedener nationaler Normdateien (vgl. IFLA-Projekte). Ohnehin sind die bibliothekarischen Normdateien ein Pfund, mit dem wir stärker wuchern sollten. Sie können auch bei nicht-bibliothekarischen Metadaten von Nutzen sein, indem etwa zu einem eingegebenen Suchbegriff automatisch parallele Recherchen mit den Verweisungsformen erzeugt werden. Denn Katalogdaten im klassischen Sinn sind ja längst nur noch ein Datentyp unter vielen, die für unsere Benutzer interessant sein können. Um integrierte Information anbieten zu können, müssen wir verstärkt mit Partnern außerhalb des Bibliothekswesens zusammenarbeiten. Als Beispiel für eine gelungene Verknüpfung von Datenbanken unterschiedlicher Herkunft sei die 'Bayerische Landesbibliothek Online' genannt: Wer sich für einen Ort interessiert, kann dort beispielsweise nicht nur Literaturbelege aus der Bayerischen Bibliographie abrufen, sondern sich auch eine digitalisierte historische Karte anzeigen lassen.

Fazit: Wir sollten unsere Energie und Arbeitskraft in sinnvolle Projekte investieren und nicht in einen Regelwerksumstieg, der an den Bedürfnissen unserer Benutzer und denen der meisten Bibliotheken völlig vorbei ginge.

Die Zukunft der formalen und inhaltlichen Erschließung

Thesen von Friedrich Geißelmann, Regensburg

1. Die Systeme der inhaltlichen Erschließung sind bei der gegenwärtigen RAK/AACR-Diskussion fast ganz ausgeklammert. Dies ist so, obwohl AACR Regelungen für einen Kreuzkatalog enthält.

Auch im Rahmen der Migrationsstudie wurde dies ausdrücklich so entschieden.

Gründe:

- 1.1 Traditionelle These, dass die Sprache des Katalogs die Landessprache ist (zu unterscheiden ist die Sprache der Dokumente, die des Katalogs und die des Interfaces). Für die Formalerschließung ist die Sprache des Katalogs nur an wenigen Stellen erkennbar: Teilweise landessprachliche Ansetzungen, Bemerkungen, einzelne Punkte der bibliographischen Beschreibung usw. Für die Sacherschließung betrifft dies den Kern der Indexierungssprache. Dies gilt besonders für die verbale Sacherschließung.
- 1.2 Hinzu kommt, dass die Ausgangsentscheidung war, dass alle Normdateien weiterhin national geführt werden, also auch die SWD als der Kern der RSWK.
- 1.3 Ein weiterer Punkt ist vermutlich das Bewusstsein, dass die SWD qualitativ den LCSH überlegen ist.
- 1.4 Durch das Projekt MACS wurde bereits eine Konkordanz zu den LCSH angefangen.
- 1.5 Die Einführung der LCSH wären ein glatter Bruch des Katalogs.
Im Bereich Klassifikation wird gerade mit der Einführung der DDC begonnen.
- 1.6 Trotzdem: Die Entscheidung für RSWK/LSCH bzw. RVK/DDC muss zur Diskussion gestellt werden.

2. Welche Anforderungen ergeben sich an die Sacherschließung auf mittlere Sicht?
 - 2.1 Die Sacherschließung ist auch für Bibliotheken hoch relevant und hat nicht das Gewicht in der Diskussion, das sie verdient.
 - 2.2 Eine traditionelle Anforderung ist die einer Aufstellungssystematik. Dies ist auch heute für ein Bibliothekssystem zentral. Wenn gebaut wird, werden in der Regel größere oder große Freihandbestände geschaffen. Es ist jedoch auch mit der Umgestaltung der RVK zu einer Online-Version mit Abbildung der Hierarchie in der Online-Version nachgewiesen, dass Aufstellungssystematiken auch als standortfreie Klassifikation benutzt werden können.
 - 2.3 Neue Anforderungen ergeben sich aus den Problemen der digitalen Bibliothek: Leistungsfähige Sacherschließungssysteme sind ein zentraler Punkt der Digitalen Bibliothek. Die Erschließung von Web-Publikationen ist heterogener. Ein wesentlicher Ansatz ist die Diskussion um das Semantic Web. Suchmaschinen wie Google sind zwar für bestimmte Zwecke außerordentlich wirksam, z. B. bei dem Nachweis von Körperschaften, für allgemeine Suchfragen sind sie jedoch wesentlich weniger effizient.
 - 2.4 Ganz neue Aufgaben ergeben sich durch die Rolle der Fachdatenbanken. Früher waren Bibliotheken und IuD-Einrichtungen getrennt; heute wachsen die Funktionen beider Einrichtungen stark zusammen. Dadurch gewinnen die Sacherschließungssysteme der Fachdatenbanken, also Fachklassifikationen oder Fachthesauri für die Bibliotheken ein erhebliches Gewicht. Der Versuch, über Fachdatenbanken eine kombinierte Suche anzubieten, ohne auf die unterschiedliche Sacherschließung einzugehen (Digi Bib NRW) ist fachlich verfehlt. Es sind Konkordanzen und Crosswalks nötig. Vgl. UMLS, CarmenX, Reynardus, Ansätze im Informationsverbund Infoconnex.
Es wäre verfehlt, wenn die Bibliotheken ihre Bestände nicht mehr erschließen würden. Dadurch entstünden tatsächlich unvertretbare Lücken.
 - 2.5 Zweifellos wird die Sacherschließung künftig internationaler. Notwendig ist daher, sich auch mit den LCSH und der DDC auseinander zu setzen. Wesentlich ist dabei, dass OCLC entschieden hat, für die Erschließung von Web-Ressourcen die DDC zu verwenden (und nicht etwa die LCC). Die

Gründe sind zwar äußerlich (Urheberrechte liegen bei OCLC), die Entscheidung ist aber trotzdem relevant.

2.6 Eine größere Bedeutung als in herkömmlichen Bibliothekskatalogen wird das Browsing haben.

3. RSWK oder LCSH

(Zum Argument Landessprache vgl. oben.)

Die RSWK bzw. die SWD sind gegenüber den LCSH deutlich moderner und besser strukturiert.

Die LCSH haben in den letzten Jahren zwei wesentliche Schritte in Richtung RSWK getan:

- Gleiche Ansetzung der Subheadings bei allen Headings.
- Stärkere „Facettierung“ der Subjectheadings. Dies entspricht der Rangfolge der Kategorien in den RSWK.

Dies ist natürlich keine Annäherung an die RSWK, sondern an die Thesaurustheorie. Die RSWK und die Struktur der SWD entspricht weitgehend der Thesaurustheorie. Dies ist ein wesentlicher Vorteil. In der 3. Auflage war dies eine entscheidende Reform.

Die LCSH brauchten noch weitere wesentliche Reformen, insbesondere die „Zerlegungskontrolle“.

Schlagwortketten: Dies dient dem Browsing (ohne die Retrievalfunktionen zu beeinträchtigen). Dies ist aus heutiger Sicht eine sehr zukunftssträchtige Form und keineswegs nur bibliothekarische Tradition.

4. RVK gegen DDC

DDC meint DDC Deutsch. Die Qualität der DDC ist schwankend. Z. T. aus einer sehr langen Tradition entstanden, die der heutigen Entwicklung nicht entspricht.

Dies ist jedoch in einer Online-Ausgabe weniger relevant als bei der sachlichen Aufstellung und bei einer trunkierten Suche.

Wozu wird eine Klassifikation verwendet?

- für Darstellung im Zusammenhang
- für Browsing.

Dazu wäre Internet-Version notwendig.

Dafür bekommen wir leider keine Lizenzen.

Damit würde die Einführung ihren Zweck verfehlen.

Dies muss zwingend geändert werden.

5. Wege zur Bewältigung der Heterogenität sind das eigentliche Problem der Zukunft.

Hier sind Projekte von Konkordanzen zu nennen: CarmenX, Reynardus

Konkordanz von Thesauri

UMLS (Unified Medical Language System), eine Konkordanz von zahlreichen Thesauri der Medizin erarbeitet von der Natural Library of Medicine.

Projekt SEMKOS: Verbindung von Semantic web und traditionellen Wissenssystemen. (EU-Projekt, das derzeit in der Antragsphase ist).

Die Zukunft der formalen und inhaltlichen Erschließung

Adrian Nolte, Essen

Die Diskussion um Regelwerks- und Formatablösung hat im ÖB-Bereich zwei Ausprägungen: eine bibliothekspolitische und eine fachlich/inhaltliche, wobei bisher überwiegend bibliothekspolitisch diskutiert wird, kaum fachlich/inhaltlich, denn nach derzeitigem Wissen eröffnet die Ablösung öffentlichen Bibliotheken keinerlei praktische Verbesserung in der täglichen Bibliotheksarbeit – ihre Arbeit findet nun einmal ausschließlich im nationalen Rahmen ohne jedwede internationale Verflechtung statt. Solche Maßnahmen sind in der derzeitigen finanziellen Situation den kommunalen Unterhaltsträgern nicht zu vermitteln, in dieser Situation geht es für viele Bibliotheken ums nackte Überleben. Und in dieser Situation fragt sich zunehmend auch das bibliothekarische Personal in welcher Breite und Tiefe Erschließung in der Zukunft noch stattfinden sollte: die Vermeidung einer Bibliotheksschließung hat allemal Vorrang vor einer Einführung von neuen Formaten und Regelwerken, es sei denn, diese ginge mit so enormen wirtschaftlichen Vorteilen einher, dass damit eine spürbare Entspannung der finanziellen und personellen Situation möglich würde. Die Diskussion ist auch deshalb überwiegend bibliothekspolitisch, weil sich nun für viele ÖB erstmals manifestiert, dass sich in den letzten Jahren – offenbar ohne es wahrgenommen zu haben – Macht- und Einflussstrukturen im deutschen Bibliothekswesen herausgebildet haben, für die der ÖB-Bereich nur eine nachgeordnete Rolle zu spielen scheint und die die existentiellen Nöte der ÖB negieren, indem sie ihnen einen Umstieg aufdrängen, der aus ÖB-Sicht nur den Charakter bibliothekarischer L'Art pour l'art hat. Ein gleichsam systemimmanentes, weil selbstverschuldetes Problem behindert zudem die Beschäftigung mit und Beurteilung der Zukunft der Erschließung in unseren Bibliotheken, denn die fachlich/inhaltliche Diskussion darüber lahmt, und das seit langem, weil in den letzten 20 Jahren der Stellenwert der Formal- und Sacherschließung in den ÖB kontinuierlich zurückgegangen ist. Die Zeiten, als Direktorinnen und Direktoren großer ÖB Koryphäen auf dem Gebiet

der formalen und sachlichen Erschließung waren, sind im Grau der Bibliotheksgeschichte kaum noch auszumachen, deren Stellen sind heute von Bibliotheksmanagern eingenommen, für die Erschließung zwar notwendiger Bestandteil jeder Bibliotheksorganisation ist, aber ein nachgeordneter. Das auf eine schlichte Formel gebrachte Credo lautet: Warum Erschließung, wir haben doch Computer, Datenverarbeitung und das Internet. Von vielen Fachleuten werden die dahinter liegenden komplexen Vorgänge der Aufbereitung von Informationen in leichtfertiger Weise negiert. All das rächt sich nun wenn es darum geht, die auf dem Tisch liegenden Vorschläge für die Aufrüstung unserer Erschließung zu beurteilen. Die laufenden Projekte sammeln und versammeln viel Kompetenz und Material hinsichtlich eines Abgleichs verschiedener Regelwerks- und Formatszenarien: Beiträge aus öffentlichen Bibliotheken aber werden in diesem Konvolut die große Ausnahme bleiben. Aufgrund der geschilderten Entwicklung fehlt hier und heute die Kompetenz, die Kapazität und das Personal, um sich mit diesen Fragen nachhaltig zu beschäftigen.

Trotz alledem: auch die Erschließung in ÖB wird eine Zukunft haben. Dazu 5 Thesen:

1. In den vergangenen Jahren hat sich das Schwergewicht der Erschließung der Dokumente in ÖB immer weiter von der Formal- zur Sacherschließung verschoben, das wird sich in der Zukunft fortsetzen. Die Technik moderner Indexierungssysteme und Suchmaschinen kann die Formaldaten zu einem Dokument in jeder beliebigen Struktur wiederauffindbar machen, um dieser Technik zu genügen, würde es ausreichen, alle Formaldaten in 5 oder 6, vielleicht auch nur in einem einzigen Datenfeld abzulegen. Ähnlich effektiv können wir mit Daten der inhaltlichen Erschließung derzeit nicht umgehen: Wenn es um die inhaltlichen, sprachlichen, wissenschaftstheoretischen Verknüpfungen von unterschiedlichen Begriffen unserer Sprache geht, um die Klassifizierung des Wissens, um die Darstellbarkeit des Inhaltes eines Dokuments, sehen wir uns noch vielen technischen Herausforderungen gegenüber. Die Sacherschließung muss zum Schwerpunkt der Weiterentwicklungsarbeit werden.

2. Die Erschließungssysteme der Zukunft müssen einfacher und flexibler sein als die heutigen. So wie es unbestritten sein dürfte, dass die allermeisten von uns vor 15 Jahren weder wussten, was das Internet ist, geschweige denn seine Bedeutung für die Arbeit der Bibliotheken abschätzen konnten, so sicher ist es, dass die Techniken der Erschließung und die Technologie des Internets in seiner heutigen Form in weiteren 10 oder 15 Jahren obsolet sein werden. Auch bibliothekarische Arbeit ist heute vor allem technologieabhängig, und dass sich die technologische Weiterentwicklung in immer kürzeren Zyklen vollzieht, ist weithin bekannt. Bibliothekarische Regelwerke und Formate bei denen wir alleine für die Erarbeitung von Anpassungen und deren Umsetzung Zyklen von 4, 5 oder 7 Jahren brauchen, haben in diesem Umfeld nichts mehr zu suchen.
3. Die Erschließung unserer Medienbestände wird in der Zukunft unterschiedlichen und ganz verschiedenen Suchstrategien genügen müssen, um der unterschiedlichen Vorgehensweise menschlicher Individualität bei der Informationssuche gerecht zu werden. Schon jetzt treten ja neben den mittlerweile geradezu antiquiert wirkenden Bibliotheks-OPAC eines lokalen EDV-Systems die virtuellen Kataloge, die digitalen Bibliotheken oder Systeme wie Spidersearch und Aquabrowser, wobei letztere zumindest mit ihrer graphischen Aufbereitung eine interessante Alternative und Ergänzung zur Darstellung der Beziehung inhaltlicher Begriffe eröffnen. Für die Zukunft erwarte ich hier eine Parallelität dieser Angebote: gleiche Bestände erhalten durch unterschiedliche technologische Oberflächen multiple Zugänge für den Informationssuchenden, auch wenn gerade dies für die ÖB eine besondere Herausforderung wird, denn zusätzliche Technologie verursacht zusätzlichen Finanzbedarf.
4. Die Formal- und Sacherschließung im engeren Sinne wird zukünftig noch viel mehr die Arbeit von Spezialisten werden, mehr als sie das heute schon ist, denn der Bibliothekar, der nicht direkt mit Erschließung befasst ist, wird kaum noch Regelwerks- oder Formatkenntnisse benötigen. Schon heute benutzen

Bibliothekarinnen und Bibliothekare – eigentlich erstaunlicherweise – ohne schlechtes Gewissen Internetsuchmaschinen und virtuelle Kataloge zum Auffinden von Dokumenten, Oberflächen also, zu deren Benutzung kein Nachdenken über die dahinter liegenden Regelwerks- und Formatsysteme vonnöten ist. Von diesen Technologien lernend lässt sich die Format- und Regelwerksdiskussion auf das ihr gebührende realistische Maß zurückstutzen. Wie schaffen es die großen Internetsuchmaschinen Dokumente relativ präzise aufzufinden ohne RAK oder AACR auch nur zu kennen? Wie schafft es ein Anbieter wie Amazon, einen Medienbestand in der Größe einer stattlichen Bibliothek ohne MAB oder MARC zu verwalten und dabei trotzdem noch – ein altes Desiderat für den bibliothekarischen Auskunftsdienst – die Frage der farblich-graphischen Gestaltung des Bucheinbands als Information mit einzubinden?

5. Brauchen wir überhaupt noch einheitliche Regelwerke und Formate über alle Bibliotheksgrößen und -sparten hinweg? Dies ist sicherlich die provozierendste und spannendste Frage in dieser Diskussion. In der Bedeutung der Regelwerke und Formate für die regionalen oder nationalen, bibliotheksübergreifenden Bestandsnachweise – die internationalen sind, wie gesagt, für den ÖB-Bereich irrelevant – lag in der Vergangenheit wohl das stärkste und schergewichtigste Argument für strikt einheitliche Format- und Regelwerksanwendungen. Letztendlich hat dies aber zu einer Verkomplizierung der Regeln und Aufblähung der Formate geführt, wollte man doch auch noch den exotischsten Daten einer entlegenen Autographensammlung ein datenkonformes Plätzchen in den überregionalen Bestandsnachweisen verschaffen. Ist so die Spannweite der Möglichkeiten der Formate und Regelwerke zwischen der kleinen öffentlichen Bibliothek einerseits und der hochspezialisierten Sammlung seltener Dokumente andererseits mittlerweile nicht viel zu groß geworden, um noch von allen akzeptiert zu werden? Steht also am Ende der nun begonnenen Diskussion um die Regelwerke und Formate eine Zukunft in Vielfalt? Und bietet eine solche zukünftige Entwicklung eher eine Chance oder ein Risiko? Zentrale Bestandsnachweise lassen sich in Zukunft womöglich auch mit anderen technischen und

organisatorischen Mitteln realisieren, also auch hier zurückgehende Bedeutung des Komplexes Regelwerk/Datenformat? Liegt die Zukunft der formalen und inhaltlichen Erschließung also in der De-Standardisierung?

Versuch einer Zusammenfassung der Diskussion

Dr. Ulrich Hohoff, Augsburg

Im Anschluss an die Statements der Herren Eversberg, Geißelmann und Nolte sowie von Frau Wiesenmüller blieb in der sehr gut besuchten Veranstaltung reichlich Zeit zur Diskussion. Sie griff fünf Themenfelder auf: Benutzererwartungen und Bibliothekskataloge / Warum katalogisieren wir so aufwendig? / Bibliothekskatalog und elektronisches Material / Umstieg auf internationale Standards / Bibliothekspolitik und bibliothekarische Fachkompetenz.

Sie verlief im Gegensatz zum Vorjahr beim Augsburger Bibliothekartag in einer entspannten Atmosphäre. Hierzu hat sicherlich beigetragen, dass das im Vorfeld heftig diskutierte Projekt der DDB "Umstieg auf internationale Formate und Regelwerke (MARC21, AACR2)" mittlerweile im November 2002 gestartet war. Der Umfang der Untersuchungen war aufgrund der Einwände im Vorfeld modifiziert worden. Im Februar 2003 hielt der Beirat für das Projekt seine erste Sitzung ab. Drei der Podiumsteilnehmer sind darin Mitglied: Herr Eversberg, Herr Geißelmann und Herr Nolte.

Die Eingangsfrage, ob die meisten Katalogbenutzer mit einer einzeiligen Suchmaske (Google!) als Einstieg schon gut bedient seien oder ob sie im Gegenteil noch mehr wissenschaftsadäquate Sucheinstiege erwarteten (z.B. Suchoptionen mit englischen Schlagwörtern oder mit Notationen einer internationalen Fachklassifikation) provozierte nicht zu einem heftigen Meinungsaustausch – vermutlich deshalb, weil Benutzererwartungen ebenso vielfältig sind wie unsere Bibliotheks- und die Kataloglandschaft. Außerdem gelten diese Erwartungen bisher in Erschließungsfragen, anders als bei Benutzungsfragen, nicht als die Richtschnur der Entwicklung.

Beim zweiten Themenfeld (Warum katalogisieren wir so aufwendig?) war ein tiefer Zwiespalt zu sehen zwischen Notwendigkeiten, die der Geldmangel diktiert, und dem Wunsch nach bestmöglichem Service. Nicht nur öffentliche Bibliotheken,

Spezialbibliotheken und Häuser mit wenigen Mitarbeitern können einerseits zunehmend weniger Personalstunden für den Einsatz in der Erschließung zur Verfügung stellen. Auf der anderen Seite schätzen alle den Wert einer weitgehenden Erschließung des Materials über die Kataloge. Sie ist das Ergebnis einer bibliothekarischen Kernkompetenz. Das gilt zumindest für den Kernbereich der Titelaufnahme; über deren Umfang und Grenzen zeichnet sich aber keine Einigkeit ab. Beim Nachweis der Körperschaft etwa, beim Nachweis von Einzelbänden mehrbändiger Werke, bei Angaben zum Umfang und beim Illustrationsvermerk: Manche Kollegen sprechen sich dafür aus, den Aufwand stark zurückzufahren, während "echte" Katalogmitarbeiter widersprechen.

Der Erschließungsaufwand für die einzelne Bibliothek lässt sich verringern durch ein noch größeres Angebot von bibliographischen Katalogdaten zur Übernahme. Hierzu müsste eine deutlich bessere verbundübergreifende Datennutzung in Gang gebracht werden. Dafür wären entscheidende Voraussetzungen bei den Leitungsgremien der Verbünde: die Bereitschaft, Daten auf Gegenseitigkeit abzugeben, die Anwendung des Austauschformats oder ein gemeinsamer Datenpool. Ob das erreichbar sein wird?

Hoher Erstellungsaufwand verpflichtet wiederum dazu, das Ergebnis vielfältig nutzbar zu machen. In diesem Zusammenhang wurde auf den laufenden Versuch des HBZ verwiesen, ins sichtbare Web zu kommen: Man wandelt jede Titelaufnahme des Verbunds in eine html-Datei um, damit Suchmaschinen sie finden; das HBZ führt den z.B. in Google Recherchierenden dann für die Bestellung bzw. den direkten Online-Aufruf in den Verbundkatalog hinein. Beim einfachen Datenaustausch hinderlich ist die Verknüpfung mit den Normdateien; sie dürfte aber im Interesse der Qualität den großen Aufwand weiterhin rechtfertigen. Gegen einfache Lösungen spricht auch der Hinweis, dass die Wissenschaft Bibliothekskataloge aufgrund ihrer Qualität auch als bibliographische Quellen nutzt. Bei Deregulierung und niedrigerer Datenqualität könnte sie sich abwenden. Aber es wurde auch angeregt, für Bibliotheken mit wenig Zeit für die Erschließung als Minimum einfache Hauptregeln zusammenzustellen (also wohl an RAK angelehnt), die nach dem Baukastenprinzip angelegt und ergänzbar sein sollen.

Aber kann Erschließung denn überhaupt werden, solange wir uns vom Titelblatt vorgeben lassen, welche Angaben zu machen sind?

Bei Neuerwerbungen bzw. neu zugänglichem Online-Material schließlich, so ein weiterer Diskussionsbeitrag, sollte die DDB einige Partner mit ins Boot holen und durch Arbeitsteilung die Katalogdaten noch früher als Fremdleistung zum Nachnutzen bereitstellen.

Ein reiches Themenfeld bietet das Verhältnis der Bibliothekskataloge zu den elektronischen Materialarten und -formen. Wie viele Kataloge soll die Bibliothek erstellen? Was leistet die Metasuche? Es wurde nicht widersprochen, dass alles, was gedruckt ist bzw. gedrucktem Material gleicht, auf Dauer weiterhin im herkömmlichen Katalog recherchierbar sein sollte, also auch die zugänglichen Zeitschriften aus der EZB und die elektronischen Dissertationen sowie Zugaben zum Inhalt, z.B. Inhaltsverzeichnisse und Rezensionen. Die Erschließung von Aufsätzen (mit Durchgriff auf die Aufsätze) dagegen sollte eine eigene Datenbank leisten. Separat vom herkömmlichen Bibliothekskatalog sollten auch elektronische Materialarten verwaltet werden, bei denen die Recherchedatenbank ebenfalls den Zugriff auf das Objekt selbst geben kann, wie Akten und Museumsobjekte (BAM-Projekt), Sammlungen von Links, multimediales Lehrmaterial, Faktendaten, Bilddaten, Audiodaten, Videodaten etc.; doch sollten deren Metadaten und die herkömmlichen Kataloge gemeinsam durchsuchbar sein.

Das vierte Themenfeld (Umstieg auf internationale Standards) ließ sich hier direkt anschließen über die Frage, wie viel an Heterogenität in Recherchedatenbanken denn zu erwarten ist, wenn nach unterschiedlichen Standards erstellte Daten aus dem Ausland gemeinsam recherchierbar werden sollen, und ob das die Benutzer akzeptieren. Vereinheitlichungen von Regelwerken scheinen erst dann sinnvoll, wenn die aufwendigen datentechnischen Möglichkeiten zur Sicherung der Qualität ausgeschöpft sind. Hier kann vieles im Hintergrund und für den Benutzer unsichtbar ablaufen (mehrsprachiger Zugriff, Überführung zwischen Datenformaten, Klassifikations- und Schlagwortkonkordanzen, Abgleiche von Nummerungssystemen etc.). Angesichts der Mengen von Material, das inhaltlich wenig oder gar nicht erschlossen ist, sollten automatisierte Verfahren die intellektuelle Arbeit

ergänzen. In Deutschland anstehende Arbeiten sind noch zu klären. Außerdem könnten mehrere Bibliotheken in Deutschland die erforderlichen Arbeiten untereinander aufteilen, statt dass die DDB allein für Datenorganisation, -erschließung, -qualität und -zugriff zuständig sein müsste. In den USA scheint es Vorbilder für die Aufteilung der Arbeiten an Daten aus dem Ausland zu geben. Höchste Datenqualität ließe sich sichern, wenn der Sucheinstieg für Recherchen in Daten aus mehreren Ländern über die im Aufbau befindlichen internationalen Normdaten erfolgte, welche den Benutzer dann in die von ihnen gewünschte Sprach- und Sacherschließungsumgebung weiterführen.

Derlei Zukunftsvisionen wurden gleich wieder gebremst durch den Alltagsbedarf aus der Sicht einer Spezialbibliothekarin: Sie suchte nicht mehr als eine Eingabemöglichkeit in den eigenen Regionalverbund, sie wünschte sich, dass Neuaufnahmen für Spezialbestand auf einem Niveau unterhalb von RAK-WB möglich sind – und sie wies darauf hin, dass wegen der Vielfalt an Arbeiten, die Bibliothekare in Einrichtungen mit nur ein- oder zwei Mitarbeitern leisten, für Erschließungsarbeiten einfach zu selten Zeit bleibt, selbst bei großem Interesse und bestem Willen.

Zum fünften und letzten Themenfeld wurde selbstkritisch vermerkt, dass Bibliothekare die Fachdiskussion zu diesen Fragen laufend und nicht nur vor landesweit wichtigen Entscheidungen voranbringen sollten. Auch bei künftigen Bibliothekartagen verdienten Erschließungsfragen wieder mehr Gewicht. Für die alphabetische Katalogisierung ist die von Herrn Eversberg oben vorgestellte neue Datenbank mit den Zielen leichter Orientierung, besserer Anschaulichkeit und größerer Transparenz gut geeignet. Vielleicht gelingt es ihm – zusammen mit weiteren Erschließungsspezialisten und mit der DDB –, Regelwerks- und Katalogisierungsfragen so gut zu veranschaulichen, dass sich nicht nur Experten und Mitglieder bzw. Entscheider der einschlägigen Gremien an der Diskussion dieser Fragen beteiligen.

Aus der Sicht des Moderators war die Veranstaltung der drei Verbände ein erster und erfolgreicher Schritt hin zu einer Öffnung der Erschließungsthemen für alle Bibliothekare.